

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 " — " Vierteljährig . . . 2 " 50 " Monatlich . . . — " 85 " Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — " Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — fr. Vierteljährig . . . 3 " 50 " im Ausland: Ganzjährig . . . 9 fl. — fr. Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moese, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., epl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Aediasch bei J. Hedrich's Erben, Prachhandlung; in Sibbhad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 248. Hermannstadt, Mittwoch den 25. October 1893. 109. Jahrgang.

Rudolf Virchow's Doctorjubiläum.

Berlin, 20. October.

Gelegentlich seines siebzigsten Geburtstages, den Virchow am 13. October 1891, umgeben von den Huldigungen deutscher und europäischer Wissenschaft, seiner politischen Freunde und der hauptstädtischen Behörden feierte, wurde seine Thätigkeit auch in der wissenschaftlichen, wie in der politischen Presse eingehend geschildert und auch dem großen Publicum eine Vorstellung von dem Werthe dieses seltenen Mannes übermitteln. Virchow's Lebenslauf ist nicht nur ruhmreich, sondern auch glücklich gewesen. Es ist ihm gelungen, die wissenschaftlichen Aufgaben, die er sich auf den verschiedensten Gebieten stellte, wenn nicht durchweg zu lösen, so doch der Lösung ein großes Stück zu nähern und seine wissenschaftlichen Verdienste in der ganzen civilisirten Welt anerkannt zu sehen. Als er im vorigen Jahre das britische Kaiserreich besuchte, um, den Satzungen gemäß, eine ihm zuerkannte wissenschaftliche Auszeichnung persönlich in Empfang zu nehmen, wurde er von ganz England unter der Führung der Häupter englischer Naturforschung und Medicin, Sir William Thomson und Sir James Paget, als ein Fürst der Wissenschaft geehrt, wie Wenige; kurz, Rudolf Virchow ist einer der gefeiertesten Männer, und so ist es wohl erklärlich, daß er, ein wenig müde der Huldigungen, sich zu der am Samstag stattfindenden Gedenkfeier seiner Promotion zum Doctor in die Stille zurückgezogen hat.

Es wäre ein vermessenes Beginnen, in einem kurzen Artikel die ganze Bedeutung des Mannes würdigen zu wollen. Ein hervorragendes medizinisches Fachblatt, die „Berliner klinische Wochenschrift“, bringt, wie man hört, am Samstag zu Ehren dieses Tages eine Würdigung der verschiedenen Seiten von Virchow's Thätigkeit, und es hat sich hierzu ein Collegium aus seinen bedeutendsten Schülern zusammenfinden müssen. Wie sollte ein einzelner Publicist, und wäre er auch in einzelnen dieser Gebiete befangen, es unternehmen können, aus eigener Kenntnis eine solche Charakteristik zu geben? Wir bescheiden uns, an einige Hauptpunkte zu erinnern. Virchow's Name ist mit der von ihm begründeten Cellularpathologie auf immer verknüpft, derjenigen Lehre, daß die Krankheiten nicht Störungen des Säftestroms oder der festen Bestandtheile des Organismus sind, sondern Veränderungen in der Lebensfähigkeit der kleinsten, dem Auge wahrnehmbaren Gewebeelemente der Zellen. Eine ungeheure Reihe eigener Entdeckungen, sowie solche seiner Schüler entwickelte sich aus der Anwendung dieser Grundanschauung. Die folgenreichste Arbeit auf dem rein pathologisch-anatomischen Gebiete war aber Virchow's Untersuchung über Thrombose und Embolie, die ebenfalls schon bald ein halbes Jahrhundert alt ist. In ihr lehrte Virchow die Natur der Blutgefäßkrankheiten kennen und erbrachte auf dem Wege sinnreicher Thierversuche den bedeutamen Aufschluß, daß viele räthselhafte Erkrankungen durch die Weiterverbreitung von Krankheitsstoffen vom ursprünglichen Sitz der Krankheit in ganz entlegene Körpergegenden geführt werden. Auf die zahlreichen anderen ärztlichen Forschungen Virchow's hier einzugehen, ist unmöglich. Es gibt kein Organ des Körpers, kein thierisches Gewebe, dessen Kenntniß Virchow nicht bereichert hatte. Er war, namentlich in seinen besten Mannesjahren, nie bloß pathologischer Anatom, sondern stets auf die praktische Anwendung bedacht. Viele seiner pathologischen Arbeiten gingen von der ärztlichen Praxis aus. Am bemerkwürdigsten ist seine im Auftrage der Regierung 1848 unternommene Forschung über den Hungertypus in Oberitalien, eine Forschungsreise, von der er, tief erschüttert durch die ermittelten Mißstände und beispiellos, nach Virchow's Meinung durch Unterlassungssünden der Verwaltung und der Geistlichkeit verschuldetes Uebel, als ein nach Freiheit und Verbreitung wirtschaftlicher Wohlfahrt zeitweilig mit glühendem Eifer ringender Volksmann zurückkehrte. Seine Spuren in der öffentlichen Gesundheitspflege

bezeichnet noch immer die Reform der Krankenhäuser Berlins durch Schaffung des Baracken-systems und die Canalisation Berlins.

Eine andere Wissenschaft, welcher Virchow sich vornehmlich in der zweiten Hälfte seines Lebens widmete, ist die Anthropologie, die Kenntniß der menschlichen Racen, der Urvölker und der vorweltlichen Menschen. Diese Wissenschaft verdankt Virchow bahnbrechende Methoden, wie die der statistischen Feststellung verschiedener Volks Elemente in einem Volksganzen durch massenhafte Vergleichung bestimmter Merkmale, der Haare und der Augen, sorgfältige Schädelbeobachtungen, und auf deren Grundlage die Zerstreung von Vorurtheilen über die angebliche natürliche Ueberlegenheit der einen Racen über die anderen. Hierher gehört ferner die Förderung der trojanischen Forschungen Schliemann's, als wichtiges Bindeglied zwischen classischer Alterthumskunde und Naturforschung. Vor einem Jahre, bei dem Doctorjubiläum Du Bois-Reymond's bemerkte Virchow nicht ohne einen Anflug von Ironie, sein Freund Du Bois, der jetzt neu promovirt sei, solle nunmehr als junger Doctor wieder zeigen, was er könne. Virchow's anthropologische Forschungen, für sich allein genügend, um die Lebensarbeit und den Ruhm eines Mannes zu begründen, waren so zu sagen das Aftentheil, auf das er sich von seinen pathologisch-anatomischen Forschungen zurückgezogen hat.

Er feiert sein Jubiläum als „Doctor“, und da dies Wort Lehrer heißt, so sei, wenn gleich diese Bedeutung des Titels längst übersehen ist und der junge Doctor gar viel zu lernen hat, doch auch daran erinnert, was Virchow als Lehrer gewesen ist. Man kann wohl sagen, daß die Medicin der ganzen culturirten Erde in der pathologischen Anatomie Virchow's Schülerin ist. Allein er hat auch eine große Zahl bedeutender Nachfolger aus seinem Institut hervorgehen lassen; sein bedeutendster Schüler, Ludwig Cohnheim, lehrte die Pathologie, von Virchow's Lehren ausgehend, sie aber in wichtigen Einzelfragen bedeutam umgestaltend, in Breslau, wo ein anderer hervorragender Schüler Virchow's, Prof. Konrad, noch jetzt als Nachfolger Cohnheim's thätig ist. Waldeyer, Rindfleisch, Neulinghausen sind gleichfalls ausgezeichnete, aus Virchow's Schule hervorgegangene Forscher. Sie Alle sind Pathologen und pathologische Anatomen; nur Waldeyer ging später zur normalen Anatomie über. Allein zu Virchow's Schülern und Assistenten gehörten auch Männer, die sich später auf anderen Forschungsgebieten auszeichneten und die Anziehung, die er auf solche Männer, wie Hoppe-Seyler, den namhaften Forscher in der physiologischen Chemie, auf Viebreich, den Pharmakologen, auf Männer wie Vossian und Schliemann ausübte, erklärt sich durch die Vielseitigkeit von Virchow's Interessen, die bereits aus seiner Doctorarbeit zu erkennen ist. Diese Abhandlung handelt von Rheumatismus der Hornhaut des Auges, aber Virchow's Thesen befanden sein Interesse für die verschiedensten Wissenschaften, für die Psychiatrie, für die Kenntniß vorweltlicher Gesteinsformen in Pommern, der Heimat des Forschers, und seine oberste These war, daß, wer nicht freier Geistesthätigkeit ergehen sei, das Wesen der Heilkunde nicht ergründen könne: nisi qui liberalibus rebus favent, veram medicinam indolem non cognoscunt. Man kann „liberalibus rebus“ so fassen, wie wir es hier gethan, oder auch die „freien Künste“ darunter verstehen. Auch auf diesem Felde bewies sich sein lebhafter Geist, wie daraus hervorgeht, daß unter den Vorlesungen, die er hörte, Friedrich Rüder, der Dichter und Orientalist, über arabische Dichter aufgeführt ist. Auch hat Virchow in seiner Rede über Goethe als Naturforscher bewiesen, welche ein seines Verständniß er für Goethe's und Schiller's dichterisches, wie wissenschaftliches Wirken besitz. Wenn die Berliner Universität diesem Manne am Sonnabend das Doctordiplom, das sie ihm vor fünfzig Jahren unter den Augen seines großen Lehrers Johannes Müller verlieh, erneuert, so darf sich der akademische Senat dessen bemüht sein, daß diese höchsten akademischen Ehren nicht Vielen zu Theil wurden, die ihrer würdiger gewesen wären, als Rudolph Virchow. Möge sich die Berliner Hochschule noch lange dieses Schülers erfreuen!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. October.

Eine Budapester Zeitschrift der „Pol. Corr.“ tritt der von einem oppositionellen Blatte jäh festgehaltenen Behauptung entgegen, wonach in Bezug auf die kirchenpolitische Action der Regierung ein Compromiß im Zuge sei, wofür das betreffende Blatt unter Anderem auch in der letzten Rede des Grafen Ludwig Tisza Symptome entdecken will. Die Zeitschrift stellt demgegenüber folgende Thatsachen fest: Die unveränderte Regierungsvorlage betreffend die obligatorische Civiltaxe befindet sich jetzt bei Sr. Majestät. Fürsprimas Vahary und Cardinal Schlauch haben mit Bezug auf diesen Entwurf ihre Gegenmeinung abgegeben, die gegenwärtig dem Justizminister vorliegt, welcher letzterer hierüber demnach seine Bemerkungen machen wird. Es könne demnach nur von einem Gutachten und einem Gegengutachten gesprochen werden, die zur möglichst vollständigen Information der Krone dienen sollen. Alle anderen Darstellungen vom jetzigen Stande der Frage seien falsch.

Gleich nach dem Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses wird der Justizminister, wie wir erfahren, demselben einen Gesetzentwurf über die Vermehrung des obergerichtlichen Richtersonals vorlegen. Bei der kön. Curie werden ein überzähliger Senatpräsident und zwei überzählige Richter, bei den kön. Tafeln 12 überzählige Richter systemirt werden. In dem Entwurfe wird auch ausgesprochen sein, daß diese Stellen nicht mehr besetzt werden, sobald die Ursachen aufgehört, welche diese Vermehrung übergangsweise nothwendig machten.

Unter dem Titel „Katholiken-Autonomie und Glaubensfreiheit“ erörtert „Magyar Allam“ an leitender Stelle das Verhältniß, in welches die Action zur Schaffung einer katholischen Autonomie in Folge des kirchenpolitischen Programmes der Regierung zur letzteren gerathen ist. Das citirte Blatt schreibt:

„Die kirchenpolitischen Pläne haben die bisher schwebenden katholischen Fragen, unter diesen auch die Frage der katholischen Autonomie, vollständig verändert. Mit dem Staate, der sich auf die Basis der Glaubensfreiheit gestellt hat, müssen wir ganz anders reden, als wir mit dem Staate reden mußten, welcher die staatsrechtliche Position des Katholicismus noch in manchen Stücken respectirt hat. . . . Wenn der auf der Basis der Glaubensfreiheit stehende Staat die Autonomie der Protestanten anerkennt und aufrecht erhält, dann räumt er auch jedem Glauben, jeder Confession den Anspruch auf eine Autonomie mit ebenso weiter Reichthümer ein. Indem also nach Einreichung des Gesetzentwurfes über die Glaubensfreiheit die Lage sich in solcher Weise geändert hat, entfallen alle jene Schwierigkeiten, welche bisher die Verwirklichung der katholischen Autonomie verhindert haben. Die katholische Autonomie wird des Einflusses der Regierung vollkommen ledig und alle jene Rechte, welche die Protestanten-Autonomie in sich begreift, werden ohne Discussion auch Eigentum der katholischen Autonomie; nur die Dogmen, Organisation, Hierarchie, Disciplin der katholischen Kirche und das königliche Patronat können sie beschränken, nicht aber die Regierung, welche zu einem völlig indifferenten Factor der katholischen Autonomie gegenüber wird, weil diese ganz unabhängig von der Regierung ihre internen Gesetze, ihre Organisation feststellen kann. Indem also die katholische Autonomie von dem Alptrud der Regierung befreit ist, hindert nichts mehr den hohen Episcopat, den Act der Organisation durch Einberufung des katholischen Congresses, eventuell einer den Congress vorbereitenden Commission in Angriff zu nehmen.“

Ein großer Theil der Intelligenz des Arader Comitats beschloß, wie dem „Budapesti Hirlap“ gemeldet wird, gegen die kirchenpolitischen Vorlagen der Regierung Stellung zu nehmen. Es wurde ferner beschlossen, in diesem Sinne an beide Häuser des Reichstages eine Remonstration zu richten und an Sr. Majestät eine Deputation zu entsenden. Die Katholiken des Landes sollen überdies zu einem ähnlichen Vorgange aufgefordert werden.

Feuilleton.

Vor Sonnenuntergang.

Novelle von Georg Söder.

(3. Fortsetzung.)

Der junge Einsamerbauer griff sich mit beiden Händen zugleich nach den wild pochenden Schläfen, und durch Secunden war es, als ob die Hornesfalte, die dräuend aus seiner Stirn angeschwollen war, Verführerin der herben Worte werden sollte, die ihm bereits auf den Lippen brannten. Dann aber bezwang er sich. — „Du weißt nicht, wie weh Du mir thust, Gertrud“, sagte er tonlos. „Der Schein ist freilich wider mich und wenn ich es Dir denn eingestehen soll: ganz unschuldig bin ich an dem schlimmen Handel auch mit! Aber eh! Du mich verdamme willst, hör' mich zu End!“ Zugleich an die wieder in die Kniee niedergebuckene und mit ihm abgewandten Gesicht Vorharrrende ganz dicht herantretend, begann er: „Mein Vater war durch den kostspielige Neubau bis über die Ohren in Schulde gerathe, da kam einmal der Unterhändler Grassmüd, der überhaupt meines Vaters Gelbgeheiß! von jeder abgewickelt hat, wieder bei uns angetroffen und berichtet, daß er eine Frau für mich wüßte, die uns aus aller Noth helfe könnte.“ „Zu will mich g'wis mit besser mache, als wie ich bin. . . . aber dafür sei Gott mein Zeug“, daß es zu gar bittere, harte Auftritte zwischen mir und meinem Vater selig 'omme is, bis ich eingewilligt hab', jene schicksalsschwere Fahrt nach Deim Heimatsdorf mitzumache, die dann aber so gar glücklich für mich ausginge ist. Unterwegs hab ich mir's immer noch vorgeerbt, was es für ein' Schand sei, ein Frauenzimmer nur wege sei'm Geld zu heirate. . . . un da habe wir uns in der Waldkapell' getroffen. . . . und wie ich Dir in die blaue Auge geschaut hab', da ist die Lieb' auch schon in's Herz gezoje und ich hab mir's zugeschwore, daß ich Niemand anders liebe will, wie Dich und wenn meines Vaters Herrlichkeit darum in Grund und Bode getrümmert würd! . . . Und dann hab ich's

plötzlich erfahre, wie der Zufall gespielt hat, daß Du es bist, um die ich auf die Brauschau 'ange bin. . . . da hat's in mein' Herze aufgejubelt und 's ist mir einmal so leicht und froh geworde. . . .“

Ein Aechzen des jungen Weibes unterbrach ihn. Dieses war von den Knien in die Höhe geschleift und schaute ihn nun mit zürnend entstellten Gesichtszügen an. „Ich glaube Dir nicht!“ sagte sie tonlos. „Spare Dir die Mühe, mir einreden zu wollen, Du habest mich lieb gehabt, ehe Du wußtest, wer ich eigentlich war. Ich glaube Dir nicht. . . . nun ist Alles, Alles aus. . . . und das Glück, das Glück, das ich an Deiner Seite zu finden gewöhnt habe, liegt in Scherben!“

Sie schlug verzweiflungsvoll beide Hände vor das Gesicht. — „Friedel, wie hast Du mir das anthun können!“ schluchzte sie dann wieder, „ich habe so fest an Dich und Dein Wort geglaubt, daß ich um die Seligkeit, Dein Weib zu heißen, gern den Himmel dahingelassen hätte. . . . und nun liegt es am Tag, daß Dir nur mein Geld in die Augen stach, das unselig Erbtheil von meiner toden Mutter. . . . und daß all' die lieben Worte Lügen gewesen sind, die Du mir in's Ohr geflüstert hast. . . . Sag kein Wort dazu!“ unterbrach sie sich plötzlich, in jäh auflobernder Heftigkeit mit dem Fuße auf den Boden stampfend, als er Wiene machte, sich zu vertheidigen. „Ich glaube Dir kein Wort mehr, Du hast mich zu ehelos, zu schrecklich betrogen!“

„Aber loß Dir doch erkläre. . . . hör' mich doch an. . . .“ murmelte der junge Ehemann fassungslös, „kennt mich doch nun seit Jahr und Tag. . . . mußt doch begreife. . . .“

„Da gibt es nichts zu begreifen!“ schnitt ihm das junge Weib starrsinnig mit dem Kopfe dazu schüttelnd das Wort vom Munde ab. „Ich weiß nur das Eine: daß Du nur an mein Gut und Geld gedacht hast, während ich daheim in seligem Entzücken entgegengeharret habe. . . . ach, mein Gott, wie war ich reich damals. . . . gestern. . . . vorhin noch. . . . und nun ist mir Alles im Herzen mit einem Male so öd, todt und leer! — Ach Friedel!“ schluchzte sie mit einem Male wieder herzzerreißend auf, während sie von Neuem die Hände gegen das Gesicht pechte. „Nimm all' das Geld, das mich zu Dir geführt hat. . . . mach mich bettelarm. . . . aber gib mir das

Vertrauen wieder. . . . mein Herr und Gott, sie haben es Alle treulos mit mir gemeint, aber auf Dich habe ich gebaut. . . . und nun. . . . nun habe ich gar kein Herz mehr auf der Welt! . . .“

Dem jungen Bauern kam ein jäher Schwindel an; es war ihm plötzlich, als ob die Gegenstände in der Stube sich drehen und er empfand es ordentlich als Wohlthat, als in diesem Augenblicke das Knäblein in der Wiege kläglich zu schreien anhub und Gertrud sich zu diesem niederbeugen und sich mit ihm beschäftigen mußte. Das dauerte eine Weile und er gewann während dessen Zeit, sich von dem mit zermalmerndem Wucht gleich Keulenschlägen auf sein Herz niederfallenden Worten seines Weibes zu erholen, sich zu fassen und darüber nachzudenken, was er der maßlos Erregten sagen sollte. Er sah ihr zu, wie sie das Kind an ihre Brust legen wollte, dann aber, als der Säugling nur immer kläglich schrie und sie erkennen mußte, daß die Erregung in ihr den Born der Nahrung für das hilflose Wesen zum Versiegen gebracht hatte, mit herrischem, kurzem Ruck aufstand und das Kind in die Wiege zurücklegte.

Gertrud ging zum Nachtschisch, füllte aus einem dort bereitgestellten Kännchen Thee in das Saugfläschchen und gab dem Kinde aus letzterem zu trinken. Dieses beruhigte sich bald und schlief wieder. Friedel aber verharrte wie niedergebückter nach wie vor auf der Stelle, schwer bekümmert aufathmend. Dann ging plötzlich zitternde Erregung durch seine Glieder. Er ging plötzlich auf die mit müdem, vergärrtem, trostlosem Ausdrud vor sich in's Leere Starrende zu und suchte sie bei der Hand zu fassen. Dann, als er jäh seine Rechte zurückgezogen fühlte, sagte er mit lechzend, bellommener Stimme: „Ich will Dich mit zur Red' stelle, weil Du einmal so gar lieblos zu mir bist. Den Herrgott ruf ich zu Zeuge an, daß Du mir himmelschreiend Unrecht thust. Du hast Recht, es war mit schön von mir, daß ich auch nur ein Augenblick, von mein'm Vater beschwärt, dran gedacht hab', ein Mädle heirate zu wolle nur wege sei'm Geld. . . . und als es der Himmel so wunderbar g'fügt und mich zu Dir g'führt hat, da wär's vielleicht geschickter gewese, ich hätt Dir's im Lauf der Zeit mitgetheilt, daß ich mit solche schlechte Absichte über's Gebirg 'gange bin und daß es uns ohne mein Zutun so herrlich zum Ausstrag 'omme ist. . . .“

domals die erste Division des Corps Boquet commandirte und sich bei der Erlösung des Malotoff mit Ruhm bediente. Auch die Schlacht bei Magenta, die Mac Mahon den Marschallstab und den Herzogshut eintrug, bespricht er in diesem Theile seiner Erinnerungen. Abgeschlossen wird derselbe durch eine Erzählung des Conflictes, den er, nach Afrika zurückgekehrt, mit dem damaligen Erzbischof von Algier, dem seither gleichfalls verstorbenen Monseigneur Lavigier, wegen seines Vorgehens als Gouverneur dieser Provinz hatte. Im zweiten Theile läßt sich der Marschall ausführlich über den ihm von Palisao gegen den Rath Thiers' gegebenen Befehl aus, Bazaine zu Hilfe zu kommen und erklärt, er habe als Soldat gehorcht, obwohl er vollständig überzeugt war, daß dies zum Unglück führe. Auch den Umstand, daß Kaiser Napoleon nicht, daß dies zum Unglück führe, seiner schweren Verwundung verfiel, dem General Ducrot das Obercommando überließ, sondern den General Wimpffen damit betraute, kritisiert er scharf. Die beiden letzten Theile sind reich an Enthüllungen und an Mittheilungen wichtiger Documente und namentlich über die Vorgänge bei seiner Wahl zum Präsidenten der Republik macht der Marschall interessante Eröffnungen; nicht minder über die, die zu seiner Demission führten. Die Memoiren sollen mit ziemlicher Rückständigkeit geschrieben sein und dürften neben dem allgemeinen Interesse bei Einzelnen empfindliche Zustimmung erregen. Es ist daher wohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Erben, wenn sie dies können, mit der Veröffentlichung noch zurückhalten.

— (Der letzte Marschall von Frankreich.) Nachdem Marschall Mac Mahon gestorben ist, gibt es nur noch einen Marschall von Frankreich, den greisen Francois Certain Canrobert, der 1854 und 1855 in der Prim-Präsidentenwahl und dann — Divisionär war, indem er sich freiwillig dem jüngeren Befehl unterordnete, und der dann nach Beendigung des Krieges den Marschallstab erhielt. Canrobert, der in der Lombardei und in Mex. ein Armeecorps commandirte, hat sich jedesmal als tapferer Soldat und sehr mittelmäßiger General gezeigt. Er ist der letzte Marschall von Frankreich. Die Republik hat die Marschallswürde keineswegs abgeschafft, aber Marschälle können nur im Kriege ernannt werden, und zwar dürfen nur solche Divisionsgenerale ernannt werden, die ein Armeecorps oder eine Armee vor dem Feinde commandirt haben. Der verstorbene General Chanzy soll übrigens gesagt haben: „Wer den „blauen Stab“ haben will, muß ihn jenseits des Rheins holen gehen.“ Stirbt der alte Canrobert, so wird zum ersten Male, seit es Marschälle von Frankreich gibt, das heißt zum ersten Male seit vierhundert Jahren, kein General dieses Ranges in der französischen Armee existiren. Am meisten Marschälle gab es unter dem ersten Napoleon. Gegen das Ende seiner Regierung gab es circa zwanzig, eine Zahl, die in keinem Staate der Welt wohl jemals erreicht worden sein dürfte.

— (Gounod's letzte Stunden.) Gounod scheint seinen Tod geahnt zu haben. Zu seinem Tode, dem Maler Guillaume Dubufe, der ihn vor kurzem besuchte, sprach er von dem Gemälde seines Lebens, unter das er nun getroffen das Wort „Ende“ schreiben dürfe. „Meine Koffer sind gepackt“, fügte er hinzu. Sein Tod war ein für jeden Tonkünstler, wie Menschen gleich benedictinerthier und poetischer. Der Meister hatte schon zweimal leichtere Schlaganfälle gehabt, aber sich immer wieder so gut erholte, daß seine Familie keinen Grund zu Befürchtungen hatte. Noch zwei Tage vor seinem Tode war er mit seinem Sohne nach der Pfarrkirche von Saint-Cloud zur Messe gegangen, wo er sich manchmal selbst an die Orgel zu setzen liebte. Diesmal stieg er aber nicht hinauf. Er ließ den Organisten seines Amtes walten und lud denselben, den er noch als Zögling des Conservatoriums gekannt hatte, zum Frühstück ein. Nachher sagte er zu ihm: „Du weißt, mein Junge, man wird diesen Winter mein Requiem im Conservatorium aufzuführen, Du solltest daraus einen Clavierauszug machen, das würde Dir gewiß gelingen. Jetzt aber komm, ich will Dir selbst einige Anweisungen geben.“ Gounod setzte sich nun selbst an's Clavier, spielte und sang, umringt von seiner Familie, indeß seine Tochter die Notenblätter wendete und der junge Organist Buffet aufmerksam lauschte. Nach einer Stunde meinte er, jetzt sei es genug, er habe es wohl verdient, eine Partie Domino spielen zu dürfen, und setzte sich, eine Pfeife rauchend, zu seiner Gattin. Als die Partie fertig war, erhob er sich, ging zu dem Notenpulte, wo noch die Partitur lag, blätterte einen Augenblick und schritt mit dem Feste in der Hand nach einem kleinen Schranke, offenbar in der Absicht, es dort einzuschließen. Vor dem Möbel blieb er plötzlich gebückt stehen, die Pfeife im offenen Munde, auf die Partitur gestützt. Die Anwesenden erschrafen bei diesem Anblick und eilten ihm zu Hilfe, ehe er das Gleichgewicht verlor. Man trug den Componisten auf sein Bett und von da an sprach er kein Wort mehr. Er öffnete von Zeit zu Zeit die Augen, erkannte aber Niemanden.

— (Großer Diebstahl.) Wie aus Paris berichtet wird, drangen unbekannt Diebe in das Gebäude des Crédit agricole ein, erbrachen das im Parterre befindliche Casseolocal, stellten nach etwa dreißigjähriger Arbeit die große Cassen auf und stahlen Werthe im Betrage von mehr als 200,000 Francs. Auch den Localitäten im ersten Stock hatten sie einen Besuch ab, hier fanden sie aber nichts Werthvolles. Das Wankgebäude in der Rue Marcellin befindet sich in der Nähe einer Polizeistation.

— (Einführung der Stunden-Zonen-Zeit) Mit dem 1. November d. J. wird nach dem Eisenbahndienst in Italien die mittlere Zeit des Meridians 15° östlich von Greenwich (Mittel-europäische Zeit) zur Anwendung kommen, und zwar in der Weise, daß die Stunden als 1—24 fortlaufend von Mitternacht zu Mitternacht gezählt werden. Nach derselben Mittel-europäischen Zeit wird bisher im Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienst gerechnet in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Serbien, Schweden-Norwegen und in der Türkei auf dem Salonicher Bahnwege. England, Belgien, Holland rechnen nach dem Meridian von Greenwich, in Rumänien, Bulgarien und im Gebiet des Konstantinopler Eisenbahnes in der Türkei gilt die Zeit des 30° östlich von Greenwich entfernten Meridian. In Frankreich wird der Verkehr nach Paris, in der Schweiz nach Berner, in Dänemark nach Kopenhagen, in Rußland nach St. Petersburg, in Spanien nach Madrid, in Portugal nach Lissabon Zeit gerechnet.

— (Ein durchgegangener Bankier.) Der Bankier Wallerini aus Frasimello ist mit Depositen von 200,000 Lire nach Korfu durchgebrannt. Eine Witwe hat bei ihm erst vor wenigen Tagen 10,000 Lire deponirt.

— (Vom Ritter Blaubart.) Unter dem 20. d. wird aus Amsterdam berichtet: Der Frauenmörder Dejong bestand heute ein lauges Verhör vor dem Untersuchungsrichter Simons. Dejong widerrief alle früheren Behauptungen und erklärte, die aufgefundenen Leichen seien nicht die seiner beiden Frauen. Er behauptete, die Leichen an verurtheilte Häuser verkauft zu haben. Dejong verweigerte jedoch die Angabe, wo jene verurtheilten Häuser sich befinden sollen. Der Untersuchungsrichter spricht die Ueberzeugung aus, daß Dejong mit Jaak dem Aufschläger identisch sei. Die Hypothese des Angeklagten mußte unterbleiben, weil der Gerichtshof diesen Antrag des Untersuchungsrichters als ungegründet verwarf.

— (Ueber den Reitsport im Orient) läßt der bekannte Orientreisende Dr. Eduard Glaser der „Neuen Freien Presse“ interessante Mittheilungen zu. Wir entnehmen ihnen Folgendes: Die großartigste Leistung eines Pferdes war wohl die Schickschamas, einer neubäidischen Vollblutstute. Sie soll von Amran nach Sanä, also circa sechs Meilen, und zwar unglücklich schlechten Bergpades, in 42 Minuten gelaufen sein. Die großen Kaffaner Hirschkorn tragen den Reiter sammt Gepäck regelmäßig in drei Tagen von Mekka nach Medina, welche beiden Städte 450 bis 500 Kilometer von einander entfernt sind. Ebenso trefflich hält sich

das Reiskameel. Als ich 1887 in Adhij war und dort dem Sultan Jadhbel Ali Muhsin el Abbadi die Nachricht von der unmittelbar bevorstehenden Abreise des Oberleutnants Hunter von Aden überbrachte, sendete der Sultan einen seiner Bediensteten mittelst Hedjins nach der 26 englische Meilen entfernten Küstenstadt, um dem scheidenden Beamten ein briefliches Lebenswohl zu übermitteln. Nach genau viereinhalb Stunden überbrachte der Diener die schriftliche Dankagung Hunters. Dieser aber wohnte nicht in Aden Camp, sondern in dem noch etwas weiter entfernten Steamer Point, so daß das Kameel etwa 55 englische Meilen in 4 1/2 Stunden zu durchmessen hatte. Reiskameele, und nicht einmal die besten laufen von Ta'izz nach Aden in einem Tage, d. h. von Sonnenaufgang bis etwa zum Ausgange, welches gegen 3 Uhr Nachmittags stattfindet. Der Maulthier braucht man zu derselben fünf Tage, Distanz etwa 230 Kilometer und gleichfalls schlechter Bergpades. Auf europäischen Straßen und selbst auf Landwegen würden gut abgerichtete arabische Reiskameele, vorausgesetzt, daß sie acclimatirbar wären, noch weit mehr leisten. Von Wien nach Berlin, welche Strecke Oberleutnant Graf Starbomberg in drei Tagen weniger eine Stunde zurücklegte, würden sie, ohne sich anzustrengen, in dreißig Tagen laufen, dabei Reiter und Gepäck tragend, ja forcirt würden sie diese Strecke auch in anderthalb Tagen zurücklegen können. Was nun den Menschen anbelangt, so legt ein arabischer Eilbote die Strecke von Sanä bis Aden, 450—500 Kilometer, meistens unglücklich beschwerlichen Bergpades, in fünf Tagen zurück. Dabei geht es über Stod und Stein, auf und nieder, Bergpässe und Thalsoleh übersteigend, von 2600 Metern Seeshöhe bis hinab zum Meeresspiegel und umgekehrt. Ich bin fest überzeugt, daß so ein Araber den Weg von Berlin nach Wien, ohne sich sonderlich anzustrengen, in höchstens fünf Tagen zurücklegen würde, ja in noch kürzerer Zeit, falls ihm ein verlockender Gewinn winken würde.

— (Entdeckte Unterschleife.) Man meldet aus Odeffa: In der Gasse der Südwestbahnen wurden von einer außerordentlichen Revisions-Commission Unterschleife in der Höhe von ungefähr 400,000 Rubeln ermittelt. Der Hauptcaffer, welcher jahrelang durch falsche Buchführung die Unterschlagungen verdeckt hatte, und zwei ander Beamte wurden verhaftet.

— (Brand eines Dampfers.) Aus Kasan wird gemeldet, daß unweit der Stadt Koslowka der große Wolga-Dampfer „Alzander“ in Folge einer Kessel-explosion vollständig verbrannte. Acht Leute von der Besatzung kamen dabei um's Leben. Eine große Summe Geldes ist in der Capitänscapote mitverbrannt.

— (Frühreif.) Bei den Bewohnern der neuen Welt scheint die Fähigkeit, Aemter zu bekleiden und Geschäfte zu leiten, sich weit früher zu entwickeln, als bei denen der alten; und während ein Kind betrachtet wird, wenn ein Kind sich einer Beschäftigung hingibt, die gewöhnlich erst älteren und erfahrenen Männern zugeht, wird ein solcher Fall in Amerika als die natürlichste Sache der Welt betrachtet. Banci Hjelms aus Cotton ist sicherlich der jüngste Telegraphenbeamte der Welt; er ist 11 Jahre alt, und dennoch weiß er sehr wohl, wie ein Telegramm besetzt werden muß, kennt alle Geheimnisse des Apparates und irt sich nur äußerst selten. In South Atchison (Kansas) leiten zwei Knaben, die noch jünger sind als 11 Jahre, eine ihnen gehörende Milchwirtschaft mit vier oder fünf Kühen und einem Wagen und Pferde, die die Milch den Käusern zuführen; das Merkwürdigste ist, daß die beiden Kinder mit einer einzigen Kuh angefangen haben; alles Andere ist die Frucht ihres Verdienstes und ihrer Ersparnisse. In Demijon (Texas) soll sich ein sechsjähriges Knäblein befinden, das einen Wagen lenkt, wie ein perfecter Fuhrmann, Whisky trinkt, wie ein Fee, mit der Pistole schießt, wie ein Cowboy, und fluchen kann, wie ein alter Seemann. In Belfast (Maine) hatten zwei Knaben ein Freudenfeuer angezündet, das sich sehr ausbreitete, einen Strohschuber ergriff und ein in der Nähe befindliches Haus bedrohte. Erichrecht sagte der eine der beiden Knaben zu dem anderen: „See, warum bist Du nicht den Herrn, daß er uns helfe?“ „Weil er — antwortete See — auch wenn ich ihn hätte, es doch nicht thun würde, es ist deshalb besser, daß ich mir selbst helfe.“ Sprachs und schickte sich an, mit einigen Eimern Wasser und einigen Schaufeln Erde die Flammen zu ersticken; das gelang ihnen so gut, daß mehrere Bauern, die den Feuerchein gesehen hatten und zum Löschen herbeigeeilt waren, nicht mehr viel zu thun übrig blieb.

— (Synchmorde.) Aus New-Orleans wird von einem dreifachen Synchmord berichtet; Synchmord kann man es nicht nennen, da die Getödteten völlig unschuldig waren. Die unglücklichen Opfer waren drei farbige Brüder Namens Julian, und das „Verbrechen“, welches sie begangen haben sollten, war die Beschäftigung eines vierten Bruders, Roselius Julian, der den Richter Victor Esopinal erschossen hatte. Roselius wurde von Richter Esopinal wegen eines geringfügigen Vergehens processirt und zog während der Verhandlung plötzlich einen Revolver, aus dem er mehrere Schüsse auf den Richter abfeuerte, von denen der eine mitten durch das Herz ging. Auf der Flucht aus dem Gerichtsgebäude wurde Roselius von einem Sohne des Richters verfolgt, erreichte aber eine Hütte und feuerte von dort aus zwei Schüsse auf seinen Verfolger ab, den jungen Mann schwer verwundend. Dann floh der Farbige nach den Sümpfen hinter der Stadt. Sofort machte sich eine Anzahl von Bewaffneten auf, um ihn einzufangen, was ihnen jedoch nicht gelang. Im Laufe des Nachmittags wurden die Mutter, drei Brüder und zwei Schwestern des Roselius verhaftet und in das kleine Gefängniß von Southport gebracht. Der Grund zu den Verhaftungen war, daß man bei Durchsuchung der Wohnung die Mutter und die beiden Mädchen gefunden hatte, wie sie Kleidungsstücke und einen Laib Brod einwickelten, und man den Verdacht hegte, daß diese Gegenstände für den flüchtigen Roselius bestimmt seien. Zwei der Brüder wurden verhaftet, weil sie aus der Richtung der Sümpfe kamen und sich weiterten, anzugeben, wo ihr Bruder sich versteckt hielt, und der dritte Bruder wurde auf allgemeine Verdachtsgründe hin eingekerkert. Als gegen Abend die über ihre erfolglose Expedition aufgegebenen Bewaffneten zurückkehrten und von den Verhafteten hörten, reifte in ihnen sofort der Plan, die Verhafteten unter Androhung des Hängens zu zwingen, den Aufenthaltsort des Roselius anzugeben. Um 11 Uhr begaben sich ungefähr 25 Bewaffnete nach dem Gefängniß, erbrachen die Thür und hielten dann eine Art Freigedächtnis. Einige von ihnen waren dafür, alle sechs zu hängen, während andere sich mit zwei von den Brüdern begnügen wollten. Schließlich einigte man sich auf Letzteres. Die beiden Unglücklichen wurden herausgeholt und nach einer etwa hundert Yards entfernten Wiese gebracht, wo man sie aufhorbete, zu stehen, wo ihr Bruder sich befände. Da sie dies nicht wollten oder nicht sagen wollten, erklärte man ihnen, sie sollten ihr letztes Gebet verrichten. Die armen Brüdchen beteten inbrünstig, und dann wurde erst der eine und nach etwa fünf Minuten der andere aufgehängt. Die brutalen Verbrechen der Synchmorde waren nunmehr in eine solche Siedhige gerathen, daß der Vorschlag gemacht wurde, auch die anderen Verhafteten zu lynchen. Da Einzelne gegen das Hängen der weiblichen Personen protestirten, wurde beschossen, die Letzteren aus dem Orte herauszu peitschen und nur den dritten Bruder, Paul, aufzuknüpfen. Dieser Plan wurde auch ausgeführt. Man schleppte Paul nach dem eine Meile entfernten Camp Parapet und knüpfte ihn an einem Baume auf. Wie es heißt, soll die Erschießung des Richters ein Macheact gewesen sein, weil Richter Esopinal Nezer, die vor ihm gebracht wurden, dies streng aburtheilte. Während der Suche nach dem Farbigen kam der Hieb auch in das Haus eines Nezers in der Nähe des Camp Parapet. Von dem anwesenden jungen Farbigen John Willis verlangten sie zu wissen, wo Roselius sich befände, und als er erklärte, dies nicht zu wissen, warfen sie ihn zu Boden und traten ihn mit Füßen, bis er seinen Geist aufgab.

— (Unglücksbotschaften.) „Reuter's Office“ meldet, daß bei Detroit im Staate Michigan ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge stattgefunden habe. Fünfundzwanzig Leichen sollen bereits unter den Trümmern

des Zuges gefunden worden sein, der in Brand gerathen ist und vollständig zerstört wurde. — In Folge des enormen Zubruges zur Chicagoer Ausstellung in den letzten Tagen vergeht kein Tag ohne mehrere Eisenbahnunfälle. Am 20. d. fand ein fürchterlicher Zusammenstoß bei Battletree im Staate Michigan statt, wobei fünfzig Passagiere getödtet und sehr viele verwundet wurden; ein Theil der Waggons geriet in Brand.

— (Der Kaiser von China als Ackermann.) Durch einen hübschen Rätself in Schiller's Turandot ist es weit und breit in Deutschland bekannt geworden, daß der Kaiser von China alljährlich einmal selbst den Pflug führt, um dadurch die hohe Wichtigkeit des Ackerbaues zu betonen. Wie eine solche Ceremonie verläuft, sei hier nach dem „Hupao“ angegeben. Am 8. Mai verließ der Kaiser bei Tagesanbruch mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge seinen Palaß. Der Zug gewährte einen über alle Beschreibung prächtigen Anblick, der noch dadurch erhöht wurde, daß auch die Straßen, durch die er ging, auf's schönste ausgeschmückt waren. Vor den Schreinen der den Ackerbau schützenden Götter brachte der Kaiser Opfer dar und nahm dann in einem kaiserlichen Palaß das Frühstück ein. Nach dem Frühstück begab sich der Kaiser mit seiner Begleitung auf's Feld. Das für den kaiserlichen Pflug bestimmte Stück Land war durch Pfähle abgegrenzt, von deren Spitzen unzählige Flaggen und Banner von jeder Art und Farbe flatterten. An den vier Ecken waren Zelte errichtet, worin Weizen und andere Halbmüthe bereit lagen. In der Mitte des Feldes standen Hühner in prächtigen Gewändern mit bunten Flaggen in der Hand, und zur Seite des Weges eine Anzahl ehrwürdiger Landleute mit weißen Haaren, jeder mit einem Geräth für den Ackerbau versehen. Der Kaiser sah nun den Pflug mit der linken und die Weisheit mit der rechten Hand und begann zu pflügen. Der dem Pfluge vorbeispinnende Stier war mit gelben Tüchern (gelb ist die kaiserliche Farbe) geschmückt und wurde von zwei Männern aus der kaiserlichen Leibgarde geleitet. Einige Personen des Gefolges führten unterdessen den ihnen bestimmten Theil der Ceremonie aus, bearbeiteten den Boden mit den verschiedenen Ackergeräthen und streuten den Samen aus. Als der Kaiser einmal ganz herumgegangen war, kamen drei Prinzen und nach ihnen neun hohe Hühner an die Reihe, worauf der Kaiser in seinen Palaß zurückkehrte.

— (Unfreiwillige Romit.) Aus dem „Album unfreiwilliger Romit“ (Berlin, Richard Schlein's Nachfolger): Aus Wichmann's Roman: „Die schwarze Schlange“: Wenn die Frau liebt, blüht nicht nur die Erde; alle Sonnen und Sterne tragen Orangenbäume mit Früchten und Palmen, mit Kokos und Datteln, und dazwischen windet sich der bleiche Mond wie eine Schnecke, der man die Hörner abzutreten bejagt ist. — Die juristische Facultät der Universität Straßburg fordert, daß der ersten Prüfung ein vierjähriges Studium der Rechts- und Staats-Wissenschaften vorausgehe.

— Die armen Droschkentäucher können bei dem kleinen Erwerb ihrer schweren Arbeit nicht auf Rollen tanzen. — Man bittet, Tische und Stühle nicht zu belegen, sondern dieselben in der Garderobe abzugeben. Wippfinger, Bächter des Theaters. — Fünfzig Stück minderjährige Schafe stehen zum Verkauf. — An der Eingangstür zum Palmenhaus der Flora befindet sich eine lebensgroße Glasheibe. — Am 20. April ist eine aus zwei Aerzten bestehende Commission abgereist, die in Afturien eine Armee für den demnächst zu erwartenden Sprößling zu suchen hat. — Die militärischen Übungen und Schweingeckerte der Soldaten und Tischereifellen, welche auf dem Festplatze stattfanden, boten ein außerordentlich glänzendes Schauspiel dar. — Die Geburt eines jungen Esels zeigt hocherfreut an Restaurateur Feist.

— (Ein ehrlicher Mann.) Ein Erzbischof von Reims behauptete einst in einer Gesellschaft, man könne kein ehrlicher Mann sein, wenn man nicht jährlich zehntausend Livres Einkommen hätte. Als man nach einer Weile von einem Manne sprach, fragte der Erzbischof: „Ist es ein ehrlicher Mann?“ — „Er behüte!“ erhielt er zur Antwort, „es fehlen ihm dazu achtaufend Livres jährlich!“

— (Bei Mangel an Appetit, Sodabrennen,) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besondern Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Cardons à 30 fr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien—Muhdorf.

Marktbericht.

Hermannstadt, 24. October. Weizen, per Bestlotter, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.70, mindlicher fl. 5.40, Galbsteudt, bester fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, mindlicher fl. 4.50, Korn, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mindlicher fl. 3.20, Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindlicher fl. 3.60, Hafer, bester fl. 2.70, mittlerer fl. 2.50, mindlicher fl. 2.20, Kukuruz fl. 4.—, Erdäpfel fl. 1.50, Weib Nr. 0 per 100 Rilo fl. 15.60, Weib Nr. 1 fl. 15.—, Weib Nr. 3 fl. 13.40, Weib Nr. 5 fl. 10.60, Erbsen, per Liter 12 fr., Rüben 14 fr., Fisiolen 6 fr., Hirse 12 fr., Sen, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.40, Kernen, per Rilo 46 fr., Seide 30 fr., Rindfleisch 50—62 fr., Schafffleisch 46—54 fr.

Fremden-Liste

vom 24. October.
Hotel Reuribrer. Wachsmann, Reisender, von Budapest; Karl Kofch, Baumeister, von Alenburg; Reuschloß, Bächter, von Westh-Szent-Miklos; Damian, Hauptmann, von Temesvar.
Hotel Habermann. Theresie Kofch, Kaufmannsgattin, von Reischdorf.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.
Heute Mittwoch den 25. October 1893:
Abonnements-Vorstellung Nr. 8. Gerader Tag.
Zwei glückliche Tage.
Schwan in 4 Acten von Franz v. Schönthan und Gustav Reibelburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. October.
4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 116.20
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente 93.45
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.50
5-%ige ung. Dsbahn v. 3. 1876 122.—
4 1/2-%ige ungar. Obligationen. 94.50
Schuldscheine-Oblig. 100.—
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 98.—
Ungarische Prämien-Lose 150.50
4 1/2-%ige Ungar. Staatsrenten-Lose 142.50
4 1/2-%ige Defterr. Papier-Rente 96.75
4 1/2-%ige „ Silber-Rente. 96.60
4 1/2-%ige Defterr. Gold-Rente 119.50
4 1/2-%ige Defterr. Kronen-Rente 93.45
1860-er Lose 145.—
Defterr.-ungarische Bank-Actien 992.—
Ungarische Credit-Actien 408.—
Defterr.-ungar. Credit-Actien 333.60
Defterr.-ungar. Staatsbahnactien. 302.—
20 Francs-Stücke 10.05
Deutsche Reichsmark 60.80
London a vista 126.55
Paris a vista 50.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. October.
4 1/2-%ige ung. Gold-Rente 116.15
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente 93.50
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 126.60
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.40
5-%ige ungar. Dsbahn v. 3. 1876 121.90
4 1/2-%ige ungar. Obligationen. 94.40
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 98.75
Ungarische Prämien-Lose 150.—
4 1/2-%ige Ungar. Staatsrenten-Lose 142.—
4 1/2-%ige Defterr. Papier-Rente. 96.80
4 1/2-%ige „ Silber-Rente. 96.70
4 1/2-%ige Defterr. Gold-Rente 119.45
1860-er Lose 145.—
Ungarische Credit-Actien 991.—
Defterr.-ungar. Credit-Actien 407.50
20 Francs-Stücke 333.10
Deutsche Reichsmark 10.07
London a vista 126.55
Paris a vista 50.27
4 1/2-%ige Defterr. Kronen-Rente .. 96.10
R. u. f. Ducaten —
Italienische Rira 44.50
20 rumänische Lei —

M.-B. 12573/1893.

[810] 1-2

J. 8296/1893. fbszolg.

[796] 3-3

Kundmachung.

Vom gefertigten Magistrat wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das in der Sitzung der hiesigen Stadtvertretung vom 4. Juli 1892 und 27. Juni 1893 beschlossene Statut der Stadt Hermannstadt über das Gewerbe von Personen, die an öffentlichen Orten für das Publicum Fuhrwerke zur Personenbeförderung in Bereitschaft halten (Fiaker-Statut) vom hohen königl. ung. Handelsministerium unterm 8. October l. J., B. 68340/1893, genehmigt worden ist.

Hermannstadt, am 20. October 1893.

Der Magistrat.

ad Nr. 5288 ex 1893.

Kundmachung.

1. Bei der Sicherstellung der trauernmäßigen Auspeisung beim F. und F. Truppen-Spitale in Klausenburg für die Zeit vom 1. Januar 1894 bis Ende December 1894, eventuell 1896, wird bei der I. und I. Intendanz des 12. Corps in Hermannstadt am 6. November 1893, um 10 Uhr Vormittags, eine öffentliche Offert-Verhandlung durchgeführt.

2. Unternehmungslustige werden hienit zur Einlegung schriftlicher Offerte aufgefordert. Die näheren Bedingungen sind im Bedingungsheft ddo. Hermannstadt, 10. October 1893, enthalten und können bei der I. und I. Intendanz des 12. Corps, dann beim I. und I. Truppen-Spitale in Klausenburg eingesehen werden.

3. Die Offerte sind bis spätestens 10 Uhr Vormittags des Verhandlungstages an die Corps-Intendanz in Hermannstadt einzuliefern.

4. Das feiläufige Erforderniß beim Truppen-Spitale in Klausenburg b-trägt:

Table with 4 columns: Benennung, Truppen-Spital in Klausenburg, Benennung, Truppen-Spital in Klausenburg. Lists various food items and their quantities for military units.

5. Jene Offerten, welche der Verhandlungs-Commission oder der Corps-Intendanz nicht bekannt sind, haben über ihre Solidität und Leistungsfähigkeit ein Zeugniß beizubringen. — Zur Ausstellung der Zeugnisse sind rüchlichst aller im Handels-Register protocollirte Firmen, die Handels- und Gewerbetreibenden, in deren Bezirke die Firmen ihre Niederlassung haben, beruf-n. — Für Geschäftsleute, die keine Firma führen, fertigen die landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine die Zeugnisse aus, eventuell nach Einholung der Auskunft von dem betreffenden G-nossenschaften oder Gemeinde-Vorständen.

6. Die Offerte müssen genau nach dem vorgeschriebenen Formulare verfaßt sein; Offert-Formulare können bei dem obgenannten Truppen-Spitale und bei der Corps-Intendanz erlangt werden. — Das Anbot muß sich auf sämliche im Offert-Formulare enthaltenen gendöhnlichen und ausnahmsweisen Verordnungen erstrecken und in Einzeltheilen für jede Verordnung zum Ausdruck gelangen. Das Anbot muß, wie das Offert-Formulare zeigt, für complete Diät-Portionen — einschlißlich des zu jeder Portion gehörigen Brotes oder der Semmeln — gestellt sein. Eine andere Art der Anbot-Formulierung ist unzulässig. Die Preise sind mit keinen anderen Bruchtheilen, als Zehntel von Kreuzern, anzugeben. Jedes schriftliche Offert ist mit einem fünfzig-Kreuzer-Stempel zu versehen.

7. Von der Concurrenz sind alle Personen ausgeschlossen: a) welche nach den Bestimmungen der kaiserlichen Gesetze die Befähigung zum Abschlusse eines gültigen Vertrages nicht besitzen; b) welche bei Bestanden Beträgen oder bei Beträgen über Ararial-Lieferungen der Bescheidung öffentlicher Beamten gerichtlich überwiesen worden sind; c) welche von der Verhandlungs-Commission auf Grund erhoherer Thatfachen als unzuverlässig bezeichnet werden; d) welche von einer Militär-Behörde als contractfähig erklärt worden sind; e) über welche das Concurs-Verfahren im Zuge ist. Der Ausschluß der sub c), d), e) Perzeptionen ist auch auf ihre Gattinnen, beziehungsweise Gatten auszuweihen.

8. Ueber die Beilegung (Genehmigung) entscheidet die Corps-Intendanz, eventuell das Reichs-Kriegs-Ministerium. — Als Erster wird — ohne daß das Verbot allein maßgebend ist — jener Offert betrachter, dessen Anbot für das Aetor mit Rücksicht auf Leistungsfähigkeit, Vertrauenswürdigkeit, dann auf die sonstigen Bedingungen der meisten Vortheil bietet.

Der Offertant haftet für das im Offerte gestellte Anbot vom Tage der Ueberreichung desselben bis zu dem Zeitpunkt der bekannt gegebenen Entscheidung; ferner verzichtet der Anbotsteller, bezüglich der Erklärung der Herrsch-Verwaltung über die Annahme des Offertes, auf die Einholung der in den §§. 314 und 315 des ung. Handels-Gesetzes festgesetzten Fristen.

9. Jeder Offertant hat sein Anbot durch ein Badium zu versichern, welches mit 550 fl. festgesetzt wird. — Das Badium ist nicht dem Offerte selbst beizuschließen, sondern gleichzeitig mit diesem unter Couvert bereit abzulegen oder bei der Corps-Intendanz zu überreichen, daß das Badium ohne Oeffnung des versiegelten Offertes übernommen werden kann.

10. Der Erster hat zur Versicherung der Erfüllung aller eingegangenen Verbindlichkeiten das Badium längstens binnen 14 Tagen nach erhaltener amtlicher Verständigung über die Annahme seines Angebotes zur vollen Caution, d. i. auf zehn (10) Percent des nach den genehmigten Preisen veranschlagten Wertes des Abgab-Dauctums für ein Jahr zu ergänzen.

Badium und Caution sind in Baarem oder cautionsfähigen Wertpapieren zu erlegen.

11. Dem Erster werden für die Contractdauer die Küche sammt Nebenlocalitäten, dann die vorhandenen ararischen Einrichtungsgegenstände und Küchengeräthe inventarisch mit der Verpflichtung übergeben, dieselben stets rein und tadellos zu erhalten und nach Ablauf des Contractes im vollkommen guten Zustande an die Spitale-Verwaltungs-Commission wieder zu übergeben.

Hermannstadt, am 16 October 1893.

Von der I. und I. Intendanz des 12. Corps.

Local-Veränderung. M. Göllner, Schneidermeister, Geschäftszweck. nun wieder in dem (neueadaptirten) „Transsylvania“-Gebäude Heltauergasse Nr. 5 befindet.

Armin Sternberg & Bruder, Musik-Instrumenten-Industrie, Budapest, VII., Kerepesi-ut 36. Große illustrierte Kataloge auf Wunsch gratis und franco.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT. VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS. FETTPUDER. Eleganter Toilette, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.

Aus dem Amtsblatte. Licitationen. Am 31. October bei der Schäßburger Finanz-Direction Offert-Verhandlung wegen Uebernahme der Tabak-Großraff in Dieß-Szent-Marton.

Beste Wische der Welt! Fernolendt-Schuhwische, Wien. Fabrik gegründet 1835! Diese Wische ohne Vitriol gibt gleich einen tief-schwarzen Glanz und erhält das Leder dauerhaft.

St. Fernolendt. versehen sind, nachdem viele werthlohen Nachahmungen in Handel gebracht werden, deren Bignette meiner Bignette ähnlich ausgestattet ist, um das p. t. Publicum irreführen.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile II, gegründet 1873, bejorgt Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constantesten Bedingungen.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbestattung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Erstmal täglich, in der Lage nach Sonn-... Pränumeratio... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zustellung in's Haus, monatlich... Einzelne Nummern... Mit Postverke... im Inland... Halbjährig... Vierteljährig... im Ausland... Halbjährig... Vierteljährig... Für die Redaction des Adolf Reissenber... Manuskripte werden... gedruckt; unbrauchbare... genommen... Filial-Abonneme... No. 249... Ungar... Die acut ge... Staat von actual... stets wachsender... Kämpfe in Oester... ihren natürlichen... auf das Bestreben... ohne Unterschied... einer geblühenden... darf in Ungarn... zur Durchführung... mäßigen Ausschrei... der transeilhanit... ausarten können... gefährlichen Anstec... eingeschleppt werden... In Ungarn... Fractionen, welche... machen und deren... materiell unterstütz... maßlich gestärkt... ergibt ferner, daß... die Deutschösterrei... Ungarn gegenüber... dem unvermeidliche... dessen auch ihr... Für Ungarn... dann in Oesterreich... noch möglich sein... der diesseitigen... Vorhandensein eine... der hervorragensten... Gehen doch alle un... sassung aus, daß... eine Regierung nit... Willen der parlam... Krone und Mehrthe... Immerhin... anerkennenswerth... Graf Taaffe, die... Zustände eingestehen... nahm, dabei aber... Besten der Reform... Problem zur Lösung... erschwert, daß die... und die polnische... größtem Mißtrauen... daß durch die Wahl... in der zusammenh...